



Aus alt wird neu: Das Mindener Museum selbst ist zum Museumstag am Sonntag das Ausstellungstück.

Fotos: pr

In Ritterstraße ist Wandel sichtbar

Mindener Museum zum Museumstag erstmals zu besichtigen / Viele Aktivitäten in der Region

Von Ursula Koch

Minden (mt). „Welt im Wandel – Museen im Wandel“ so lautet in diesem Jahr das Motto für den Internationalen Museumstag, der am 20. Mai begangen wird. Ein wenig wirkt es, als hätte der Internationale Museumsrat als Initiator dabei das Mindener Museum im Blick gehabt.

Denn umfassender als eine Komplettsanierung kann ein Wandel wohl kaum ausfallen. In Minden ist jetzt eine Zwischenphase erreicht: Die alte Ausstellung im Mindener Museum ist seit Anfang 2010 verschwunden, die neue noch nicht eingerichtet. Die Wiedereröffnung ist für den 26. September geplant.

So ist am Sonntag das noch leere Museum, mit seinen frisch renovierten und neu strukturierten Räumen, zwischen 12 und 18 Uhr begehbares Exponat, wie Museumslei-

ter Philipp Koch mitteilt. 3,6 Millionen Euro, zum größten Teil aus Mitteln des Konjunkturpakets II des Bundes, sind in die größtenteils historische Häuserzeile geflossen.

Bei drei Führungen um 12, 14 und 16 Uhr können sich die Besucher am Sonntag über die Baumaßnahmen, die neue Haustechnik und das künftige Museumskonzept informieren lassen. Außerdem stellen die rund einstündigen Rundgänge auch historische Funde vor, die bei den Bauarbeiten ans Licht kamen. Die Besucher können aber auch selber auf Entdeckungsreise gehen. Der Eintritt ist frei.

Die Fotoausstellung „Rückblicke“ zeigt anhand historischer Ansichten aus den vergangenen 100 Jahren, wie sehr sich die Museumszeile verändert hat. Für Kinder bietet das „Nostalgie Puppentheater“ um 14 und 16 Uhr mit „Der Kapsel kommt“ Unterhaltung.

Auch in der Glashütte Gernheim ist eines der Museumsge-

bäude selber das Thema: das Herrenhaus. Führungen um 13, 15 und 16.30 Uhr öffnen den Besuchern (maximal zehn) Türen zu „verborgenen Räumen“ wie die ehemaligen Wirtschaftsräume oder den Dachboden. Auch hier war bei den Bauarbeiten vor einigen Jahren einiges zutage getreten, was bei dieser Gelegenheit noch einmal präsentiert wird. Außerdem sind die beiden Sonderausstellungen über den Industriefotografen Albert Renger-Patzsch und des Fotoforum Minden zu sehen und auch die Schaufproduktion am Glasofen. Der Eintritt ist frei.

Besucherbergwerk baut „Lütten Pütt“ auf

Im Preußen-Museum Minden startet um 14 Uhr eine kostenlose Führung durch die aktuelle Sonderausstellung „Die Bücher des Königs“ zum 300. Geburtstag des Preußenkönigs Friedrich II. Für den Besuch der Sonder- und Dauerausstel-

lung wird Eintritt erhoben.

Das Besucherbergwerk Kleinenbremen gibt am Sonntag schon einmal Einblick in den „Lütten Pütt“, den Teil der Bergwerks, in dem Kinder künftig an fünf Stationen selber Bergmann spielen können. Führungen starten um 11, 13 und 15 Uhr. Aber auch die Ausstellung im Museum soll erneuert werden. In einer Ideenbox können Besucher ihre Vorschläge und Themenwünsche abgeben. Führungen durch das Museum starten um 10, 12, 14 und 16 Uhr, Einfahrten in die Grube starten zwischen 10 und 16 Uhr jeweils zur vollen Stunde. Der Eintritt zu allen Bereichen ist frei.

Im Stadtmuseum Bückeburg (Lange Str. 22) führt Leiterin Dr. Anke Twachtmann-Schlichter um 15 Uhr durch das Haus und erläutert seine Entwicklung. Zwischen 14.30 und 17 Uhr lernen Kinder, wie Brillen hergestellt werden und können „die Welt mit anderen Augen sehen“.

Geschichte als Schicksal

Historiker Arno Lustiger gestorben

Von Thomas Maier

Frankfurt (dpa). Arno Lustiger hat nie Abitur gemacht, nie eine Hochschule besucht. Dennoch wurde der frühere Textilhändler zu einer akademischen Instanz für die Geschichte der Juden während des Holocausts. Im Alter von 88 Jahren ist Lustiger gestorben.

Das eigene unfassbar schwere Schicksal hatte bei Lustiger den Drang zum Historiker geweckt. Sechs Konzentrationslager und zwei Todesmärsche hatte er überlebt. Er empfand es als persönliches Anliegen, dass diese zu widerlegen, dass sich die Juden in der Nazi-Zeit wie die sprichwörtlichen „Lämmer zur Schlachtbank“ führen ließen. Erst nach einem Herzinfarkt in den 1980er Jahren fand der Autodidakt dann die Zeit für seine Recherchen.

In vielen Büchern belegte Lustiger, dass in den von Nazi-Deutschland besetzten Gebieten der jüdische Widerstand stark war. „Es gab beispielsweise tausende jüdische Partisanen im Osten“, sagte er. Er wollte aufzeigen, dass den Ju-

den während der Nazi-Ver-nichtungspolitik auch von vielen Nichtjuden geholfen wurde.

„Es ist viel zu wenig bekannt, dass es auch in Deutschland tausende Menschen gegeben hat, die dafür ihr eigenes Leben riskiert haben.“ Noch weniger sei bekannt, dass auch in den besetzten Gebieten bis hin nach Tunesien die verfolgten Juden Unterstützung fanden. Der in vielen Ländern und Sprachen beheimatete Lustiger hatte den Ehrgeiz, die erste Gesamtdarstellung über die Rettung von Juden im europäischen Rahmen vorzulegen.

Arno Lustiger wurde am 7. Mai 1924 im oberschlesischen Bedzin als Sohn eines Unternehmers geboren. Nach dem deutschen Einmarsch in Polen wurde er verhaftet. Er überstand mehrere Jahre Haft und Zwangsarbeit in sechs KZs.

Nach dem Krieg blieb Lustiger, von dessen siebenköpfiger Familie fünf Mitglieder am Leben blieben, unfreiwillig in Frankfurt hängen. Dort war er maßgeblich am Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinde beteiligt, die einst nach Berlin die größte in Deutschland war.



Mit viel Gefühl boten Carina Stangorra (links) und Dorothea Winkel die Wesendonck-Lieder dar. Foto: Köhne

Bewegende Lieder

Peter Apel referiert über Wesendonck-Lieder

Von Udo Stephan Köhne

Minden (usk). Gongschlag zur vierten Runde: Noch immer findet die Vortragsreihe zu Richard Wagners „Tristan und Isolde“ eine treue Zuhörerschaft. Dieses Mal referierte Peter Apel über die von den Wagnerianern gerne etwas verächtlich betrachteten Wesendonck-Lieder und ihre Bedeutung für den „Tristan“.

Und zwei Künstlerinnen (Dorothea Winkel, Sopran, und Carina Stangorra, Klavier) ließen den ausführlichen Worten musikalische Taten folgen und interpretierten die im Wagner-Werkverzeichnis unter der Nummer 91 A eingeordneten Kompositionen ausdrucksstark und mit so viel Überzeugungskraft, dass man eventuelle Vorbehalte den „Fünf Gedichten für eine Frauenstimme mit Pianoforte-Begleitung“ gegenüber schnell verwarf.

Zunächst aber war es an Peter Apel, jene zwischenmenschlich brisante Situation im Hause Wesendonck mit höchster Anschaulichkeit vor den Augen der Zuhörer entstehen zu lassen, die seiner Meinung nach Voraussetzung für die Entstehung des „Tristan“ war. Wie Richard sich der Frau jenes Otto Wesendonck, der ihn bei sich aufnahm, nähert und in eine ekstatische Verehrung gerät,

die in Liebe umschlägt, das wusste Apel derart plastisch zu schildern, dass die Situation im Zürcher Asyl für die Zuhörer im Preußen-Museum mit den Händen greifbar war.

Ob allerdings die Liebe zwischen Mathilde Wesendonck und Richard Wagner wirklich ursächlich für die Komposition des „Tristan“ war, wird heutzutage durchaus differenzierter gesehen: Nicht wenige ernst zu nehmende Musiker meinen, dass die Rolle biografischer Einflüsse auf Kunstwerke bei weitem überschätzt wird. Wie dem auch sei: Peter Apel untermauerte diese Analogie von Leben und Kunst mit ausgewählten Zitaten eindrucksvoll.

Dorothea Winkel und Carina Stangorra machten die fünf von Mathilde Wesendonck gedichteten Texte, in denen auch musikalisch der Tristan allgegenwärtig ist, zu einer herzerweichenden Angelegenheit. Die Sopranistin mischte ihrer gut geführten Stimme ein anrührendes Mezzo-Timbre unter, die Pianistin musizierte mit großem Einfühlungsvermögen in die emotionale Befindlichkeit der Stücke. Dass die zwei Tristan-nächsten Lieder („Im Treibhaus“ und „Träume“) zum Schluss wiederholt wurden, war nur konsequent: auch jetzt tiefe Betroffenheit. „Isoldes Liebestod“ als Zugabe war vorbereitet, wie die Geräteküche verlauten ließ, blieb aber ungespielt. Heftiger Beifall.

Ein Unikum, das im Atlantik verschwand

Vor 15 Jahren kam der Künstler Jo Klaffki bei einem Bootsunglück ums Leben

Von Michael Lorenz

Minden (much). Heute vor genau 15 Jahren verlor die alte Weserstadt Minden eine der schillerndsten Figuren ihrer jüngeren Geschichte: Der Künstler Jo Klaffki kam bei einem Bootsunglück zwischen dem portugiesischen Festland und der Inselgruppe Azoren ums Leben.

„Es war das, was die Nautiker Kreuzsee nennen“, erinnert sich Jörg Mallwitz. Der Mindener war ebenfalls an Bord der „Anita“ und überlebte das Unglück schwer verletzt. „Zwei Riesenwellen knallten unter unserem Boot zusammen und schüttelten es durch“, so Mallwitz, „nach meiner Erinnerung ist das Boot aber nicht durchgetaucht. Josef war der einzige, der an Deck war. Er hatte keine Chance.“

Die Anita war ein schweres schwedisches Holz-Segelschiff von rund 16 Metern Länge. An Bord waren neben Klaffki und Mallwitz auch Susanne Siekmeyer und der österreichische Kapitän Fritz Eisl. Der Segeltörn startete auf den Azoren, Ziel Algarve. „Es war nachmit-



Jo Klaffki bei der Eröffnung einer Kunstausstellung im Jahr 1985. Foto: Rolf Timmermann

tags gegen vier Uhr, wir waren seit etwa 24 Stunden unterwegs“, schildert Mallwitz, „die See war nicht schwer, aber unruhig, kabbelig. Es waren kurze, unruhige Wellen, als das Unglück geschah.“

Doch wer war der Mann, der einst in den Fluten des Atlantiks verschwand? Der 1943 im ostpreußischen Masuren gebo-

rene Klaffki wuchs in Hildesheim auf, seine zweite Station war Berlin, ehe er 1971 in Minden landete. Hier wirkte er als Maler, Grafiker, Karikaturist, Cartoonist und Galerist. Er brachte das Projekt „Mail-Art“ auf den Weg. Und er ist offenbar schwierig in nur wenige Worte zu fassen. „Witzig, schwierig, genial, launisch –

Josef war einfach alles“, beschreibt ihn sein Freund Mallwitz, „er war ein Unikum, ein absolut singulärer Mensch.“

Bernd Spriewald aus Ovenstädt, Künstlerkollege und Freund, beschreibt ihn so: „Josef war für die Kunstszene in Minden eine prägende Figur. Wie auch immer man seine Werke betrachtet: Er hat gemacht, er war präsent. Spitzfindig, schwierig, sperrig, aber auch ein Typ, der geradeaus war. Im Gegensatz zu anderen hat er sich nie negativ über andere Kollegen geäußert. Er machte keine sozialen Unterschiede und nahm die Leute, wie sie waren. Er hat immer auch anderen Künstlern Raum gelassen. Man konnte herrlich mit ihm diskutieren. Er fehlt.“

Der Schriftsteller Hans Blickensdörfer („Die Baskenmütze“) schrieb über den genialen und ebenfalls früh verstorbenen brasilianischen Fußballer Garrincha einen Satz, der sich auf Klaffki und sein Wirken übertragen lässt: Eine Romanfigur, vor der alle, die seine Kunst lieben, den Hut ziehen – den bunten mit Trauerband.

@Audio-Interview von 1994 auf mt-online.de